

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 11

Artikel: Gedanken eines alten Soldaten über Bewaffnung und Bekleidung der
schweiz. Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zinnerne Patrone, je nach Ladung circa 7" lang, kann nicht ganz in die Bohrung geschoben werden, sondern steht hinten um etwa 1" vor, was besonders dazu dient, um die gebrauchte Patrone mittelst einer Rundzange herauszuziehen. Diese Zinnpatrone plagt nicht, aber ihre Wände legen sich stark an die Rohrwände an, so daß es etwas Gewalt braucht, um sie zurückzuziehen. Um diesen Zoll ist das hintere massive Kammerstück versenkt. Mittelst einer außerhalb des Geschüzes angebrachten Verschlusschraube kann dann mit drei Umdrehungen Kammer und Rohr vereinigt und luftdicht verschlossen werden, so daß sie wie nur ein Stück aussehen. Die Arbeit von Whitworth ist so genau, daß dabei kleine Kanäle zur Entweichung der Luft aus der Kammer angebracht sind, indem dieselbe sonst nicht einmal entweichen könnte. Es ist kein Zündloch von oben, sondern das Geschütz wird durch ein Friktions Schlagröhrchen abgefeuert, das durch ein hinten in der Seelenaxe befindliches, 1" großes Zündloch gesteckt wird und genau mit einer kleinen Oeffnung in der zinnernen Patrone korrespondirt.

Bei dem hermetischen Verschuß, der durch den Schmierpfropf bewerkstelligt wird, ist nicht wohl denkbar, daß tempirte Zünder für Granaten und Schrapnels können angewendet werden und wenn dem nicht sollte abgeholfen werden, so wäre dieß ein Nachtheil für dieses System. Es blieben nur Vollkugeln, Kartätschbüchsen und Perkussionsgranaten. Letztere sind bei Geschüzen, die von der Mündung aus geladen werden, immer etwas gefährlicher Natur und auch deren Transport ist nicht leicht für Feldgeschütze; bei Positionsgeschüzen sind sie jedoch viel eher anwendbar und bei dem Laden von hinten von Whitworth hat dieß keinen Anstand.

Ueber diese Frage ist in den englischen Blättern noch nichts zu lesen gewesen und es entscheidet deren Lösung zumeist die Entschlüsse der Regierungen, welche gezogene Kanonen anzuschaffen beabsichtigen. Bei dem französischen System, welches Flügelgeschosse hat, kann die Entzündung der Granaten durch den Schuß leicht vor sich gehen, obschon auch da viele Geschosse nicht plagen, wie man in Italien viele Geschosse fand, bei denen dies geschah. Im Uebrigen scheint das Whitworth'sche System so viele Vortheile vor dem französischen zu haben, besonders was das leichte und anhaltende Laden betrifft, daß, wo Anschaffungen erst zu machen sind, kaum ein Zweifel über die Wahl bestehen kann.

Hoffentlich werden wir bald etwas über Anfangsgeschwindigkeit, Flugzeit, Natur der Flugbahn und Perkussion der Geschosse erfahren, so wie über Anwendbarkeit der Brand- und Hagelgeschosse, und dann wäre es auch erwünscht, das Geschütz bei uns in natura zu sehen.

H. Merian, Hauptm.

Anmerkung der Redaktion: Wir bemerken hier, daß der Bundesrath, auf den Antrag des eidg. Militärdepartements, Herrn Oberstl. Herzog nach Eng-

land gesandt mit Aufträgen, welche sich auf dieses Geschütz beziehen. Gleichzeitig bemerken wir, daß Herr Stabshauptmann Deemann den hier geschilderten Proben beigewohnt und deren Resultat vollständig bestätigt hat. Auf die verdienstvolle Thätigkeit dieses eifrigen Offiziers während seines Aufenthaltes in Frankreich und England im Laufe dieses Winters, werden wir in einer der nächsten Nummern zurückkommen.

Gedanken eines alten Soldaten über Bewaffnung und Bekleidung der schweiz. Armee.

Die Verhandlungen in der letzten Bundesversammlung, die eine Reorganisation unserer schweizerischen Armee, in Bewaffnung und Bekleidung, in Aussicht stellen, haben auch in manchem ferne Stehenden Betrachtungen geweckt, die es — nach dem Grundsatz „prüfe Alles und das Beste behalte“ — vielleicht nicht unzuweckmäßig sein wird, durch die Presse der Prüfung und öffentlichen Besprechung zu übergeben, denn nur aus der allseitigsten Beleuchtung geht das Zweckmäßigste hervor.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir in ein neues Stadium des Heerwesens und der Kriegsführung eingetreten sind, das auch die Schweiz, ohne Gefährdung ihrer edelsten Güter, Freiheit und Unabhängigkeit, nicht ignoriren kann. Deshalb sei hier auch unserer obersten Landesbehörde der Dank dafür ausgesprochen, daß sie ihr Augenmerk rechtzeitig diesem Gegenstand zugewendet hat, nur will es viele dünken, die Sache sei in den hohen Räten nicht ganz von der rechten Seite aufgefaßt worden, so z. B. der Bekleidung — und dieser wiederum kleinern Nebensache ein zu großes Gewicht beigelegt —, die Bewaffnung dagegen, die den Hauptgegenstand bilden sollte, zu oberflächlich behandelt. Jedenfalls wäre es rathlich in den Reformen bei dieser anzufangen, und haben wir dann noch Geld genug, bei der Bekleidung fortzufahren.

Da indessen noch nichts definitiv beschlossen und bis zur künftigen Sommerfrühe die Frage der öffentlichen Diskussion angehört, so möchten wir unsere vielen tüchtigen Militärs aller Gauen der Schweiz anspornen, etwas aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen, das unsern Behörden als Leitfaden dienen könnte, in der Presse zum Besten zu geben.

Es ist unter dieser Auffassung, daß Schreiber dieser Zeilen seine Gedanken über diesen Gegenstand der Kritik übergiebt. Möge der Leser dabei nicht außer Acht lassen, daß es sich hier nur um eine flüchtige Skizze — einen Grundriß handelt, auf dem später aufgebaut werden könnte, wenn die Anschauungsweise des Verfassers Anklang fände.

Ich nehme an, daß die Schweiz in der Regel defensive und nur exceptionell offensive Krieg führen

werde, und zwar immer gegen mächtigere Nachbarn, dieses bedingt schon an und für sich das System der ausgebreitetsten Volksbewaffnung, daher die Dienstzeit meiner Ansicht nach sich vom 18. bis zum 65. Altersjahr ausdehnen sollte, und zwar strenge ohne andere Ausnahme, als die vollkommener Krüppel oder Kretinen. Alle andern, die unter dem heutigen Reglemente oft für sehr unwesentliche Gründe des Dienstes enthoben, die Militärtaxe zahlen, sollen zu irgend einer aktiven Verfügung, je nach ihrer Befähigung, verwendet werden, wäre es auch nur als Boten, Träger, Schanzgräber oder Positionsschützen.

In Auszug und Reserve würde man bis ins 40., in der Landwehr bis ins 65. Jahr dienen.

Die Armee-Eintheilung bliebe die gleiche mit einigen Modifikationen, die weiter unten zu besprechende Abänderungen in der Bewaffnung vielleicht bedingen könnten.

Bevor ich aber dahin übergehe, will ich kurz diejenigen Neuerungen angeben, die meiner Ansicht nach immer mehr die heutige Kriegsführung beherrschen werden.

In der Infanterie gewinnt die leichte Infanterie oder großen Tirailleurketten eine vorherrschende Wichtigkeit, schon aus dem Grunde, daß fortan eine Truppe nur in offener Ordnung an den Feind marschiren kann, ohne von den mörderischen Präcisions-Waffen unserer Tage zu sehr zu leiden zu haben. Ferner ist in dieser Kampfweise der individuellen Intelligenz und Geschicklichkeit, namentlich im Schießen (in Verbindung mit der Präcisionswaffe von großer Bedeutung) mehr Spielraum eingeräumt, und ich denke mir, die Tage sind vorüber, wo man diese Faktoren vornehm belächelte und nur Maschinen-Gehorsam anstrebte. Alma und Inkerman haben die Welt eines bessern belehrt.

In großen Tirailleur-Ketten mit wohlgezieltem Feuer an den Feind anmarschiren, dann plötzlich sich in Massen sammeln und auf einem gegebenen Punkt mit dem Bajonett einstürmen und durchbrechen, das ist fortan die Aufgabe der Infanterie in der Offensive, — immer mit Vorbehalt geschlossener Reserven.

Zur Defensive bleibt die Infanterie in geschlossener Ordnung, sei es in Massen oder in Bataille, aber wo immer möglich in geschützter Stellung. Daher alle Infanterie eingeebnet werden muß, in kürzester Zeit einen Erdwall aufzuwerfen, einen tiefen Graben zu ziehen oder eine tüchtige Barrikade zu errichten.

Bei der Artillerie ist es wiederum die leichte und leichteste, die in unserm Lande die größte Rolle spielen werden.

In der Offensive beginnt die Artillerie den Kampf und zwar mit dem neuen System, wo es das Schlachtfeld mit sich giebt, aus erstaunlicher Ferne (eine Wegstunde mit ganz sichern Schüssen).

In der Defensive ist es ihre Aufgabe, sobald die Tirailleurketten andringen, ihr Feuer zu sparen, um es im gegebenen Augenblick über die Sturmkolonnen ausschütten zu können.

Die Cavallerie verliert überall, wo die gezogene Kanone auf Schlachtfeld kommt, viel von ihrer Be-

deutung, beim kuppirtten Terrain unseres Landes ist sie überhaupt nie von solcher gewesen.

Nachdem ich diese paar Worte zur bessern Einsicht der in unserer Bewaffnung nöthig gewordenen Reformen vorausgeschickt, gehe ich gleich zu diesen über, die den Hauptgrund dieses Artikels bilden.

A. Infanterie.

Um den oben angeführten Zwecken am besten zu entsprechen und sie für ihre neue Kampfweise am zweckmäßigsten auszurüsten, gehören:

1. Das beste Gewehr unter den neu erfundenen Präcisions-Systemen mit spezieller Berücksichtigung folgender Eigenschaften, sicher und weittragend mit möglichst annäherndem Kernschuß, gut im Anschlag, wenig Rückstoß, einfach und nicht zu delikate in Behandlung und Ladung, ein tüchtiges gut erprobtes Bajonett. Das ganze Gewehr so leicht als es sich mit dessen Solidität und einer handlichen Länge zur Bajonett-Vertheidigung verbinden läßt, daher entschieden von kleinerm Kaliber (konische Kugel).

Absoluter Grundsatz sei aber Einheit des Kalibers für die ganze Infanterie und wo möglich auch für die Revolver-Pistolen, über welche ich sogleich sprechen werde.

2. Da der gefährlichste Feind der Infanterie in offener Ordnung stets die Cavallerie sein wird, gegen die das Bajonett sie nur unvollkommen, die Seitenwaffe gar nicht schützt, so gieng mein Vorschlag dahin, jeden zweiten Mann nebst dem Gewehr noch mit einer Revolver-Pistole zu bewaffnen, die in einem Gurte, statt der Seitenwaffe getragen würde.

Jedenfalls sollten die gegenwärtig so gut wie wehrlosen Offiziere und Hornisten damit versehen sein, stürmte dann unversehens die Cavallerie heran, so hätte jede Rotte nach abgegebenem Gewehrfeuer, noch 4 bis 5 Schüsse in nächster Nähe abzufeuern, was ein gewaltiger Bundesgenosse dem Bajonette wäre.

Ueberhaupt verdient diese neuere Waffe, der ich eine große Zukunft zutraue, in unser Volksbewaffnung eingebürgert zu werden. Bei nächtlichen Ueberfällen, beim Stürmen von Straßen, Häusern, überall wo sich ein Handgemenge entspinnt, muß sie ausgezeichnete Dienste leisten, nur lade sie sich mit der gleichen Kugel wie das Gewehr, was gut thunlich ist, wenn für dieses kein zu großes Kaliber adoptirt wird. Daneben ist der Revolver nicht schwerer als die gegenwärtige Seitenwaffe und hindert den Mann gewiß weniger im Laufen als diese.

Der andern Hälfte der Mannschaft, der der Revolver abgienge, würde ich ein kurzes Jagdmesser, oder lieber noch ein landesüblicher Gerthel als Seitengewehr geben, der im Bivouak und zu Vertheidigungsarbeiten vortreffliche Dienste leisten würde.

3. Die ausgebreitete Einführung der Präcisionswaffe, deren weit- und sichertreffenden Kugeln keine Truppe mehr ungeschützt einen längern Wider-

stand wird entgegensehen können, bedingen auch eine größere, allgemeinere Anwendung der Feldbefestigung, mit deren ersten Rudimenten — wie eine günstige oder nothwendige Stellung durch einen aufgeworfenen Erdwall oder eine tüchtige Barrikade in möglichster Eile zu verstärken — jede Infanterie in Zukunft sollte vertraut gemacht werden.

Dazu müssen aber die erforderlichen Werkzeuge jeder Zeit bei der Hand sein. Da aber der Linie-Soldat — den ich überhaupt möglichst leicht ausgestattet sehen möchte — nicht damit belastet werden darf, so gienge mein Vorschlag dahin, die Sappeurs (Zimmerleute) bis auf fünf per Compagnie zu vermehren, und diese mit den zweckdienlichsten Instrumenten, wie Schaufeln, Pickels, Aerte, Sägen, zu versehen, dazu als Bewaffnung einen Revolver.

Jedes Bataillon hätte somit ein Peloton von 30 Sappeurs, wovon jeder füglich zwei Instrumente tragen könnte, was im Nothfall 60 Arbeiter vorstellt, die in kurzer Zeit einen nothdürftigen Schuß herstellen könnten.

Diesem Sappeurpeloton möchte ich fernerhin noch 12 Wallbüchschützen (2 per Compagnie) zutheilen, was ich unter diesen verstehe, will ich sogleich, wenn ich von den Scharfschützen zu reden komme, auseinander legen.

Ich bin der Ansicht, daß inskünftige jedes Bivouak in der Nähe des Feindes, jede eingenommene Stellung, wo man ihn erwarten kann, jeden noch so kleinen Vorposten, passager besetzt werden sollten, daher die Feldbefestigung nunmehr ein Theil der Instruction der sämtlichen Infanterie ausmachen sollte.

Unser Land ist überdies durch seine Accidentierung noch ganz besonders dazu geeignet, dieses System zur Geltung zu bringen, da bei jedem Tritt ein nur leicht eingeübtes Auge eine natürliche Festung erblickt, die mit den geringsten Mitteln — die noch dazu sich überall vorfinden — wie Steine, Holz, Wasser, eine hartnäckige Vertheidigung ermöglichen.

Man lasse auch nicht außer Acht, daß die jedenfalls größere Manövrierfähigkeit der Truppen, die uns angreifen werden, unsere Kriegs-Obersten — wenn sie anders klug sind — die sogenannten schönen Schlachtfelder auf ausgedehnten Ebenen meiden lassen müssen, wo überlegene Taktik, überlegene Cavallerie, überlegene Artillerie, unsere Milizsoldaten, die das bald merken würden, gewiß entmuthigen müßten; dagegen sie sich, wo die Chancen ausgeglichen, wie der Engländer sagt, fair play, mit jeder Truppe Europas freudig messen werden.

Der liebe Gott, der in der Schweiz die großartigste Festung geschaffen, hat uns zu deren Vertheidiger eingesetzt, studieren wir unsere Aufgabe und bleiben ihr treu.

Daran anknüpfend komme ich nun auf einen andern Zweig der Infanterie zu sprechen:

Die Scharfschützen,

deren Wichtigkeit ich — offen gestanden — nie so hoch anschlagen konnte, wie es die Volksmeinung und Volkssympathie für diese Nationalwaffe gethan.

Zu Tirailleurs sind sie zu schwer beladen, ihr Feuer zu langsam, und weil hauptsächlich im Standeschießen eingeübt, ist im Felde, wo die Distanzen unbekannt und zumeist viel größer sind, ihre Trefffähigkeit eben auch nicht hoch anzuschlagen und wird zu Null, sobald sie laufen müssen.

Sobald aber die ganze Infanterie mit Präcisions-Waffen bewaffnet sein wird, hat auch die letzte Stunde unserer Scharfschützen nach heutigem Modell geschlagen.

Ihre größte Tüchtigkeit lag bisher da, wo sie als eine Art leichter Artillerie verwendet wurde. In geschützter Stellung an steilen Berghalben oder Waldborden, wo sie mit Muße und kaltem Blute zielten, da konnten sie einem Feinde wohl schwere Verluste beibringen, ihn aufhalten aber nie.

Zu diesem Zwecke, der — ich wiederhole es — heute die alleinige Aufgabe unserer Scharfschützen sein kann — immerhin aber in unserm Lande noch seine große Wichtigkeit hat — möchte ich in ihrer Artillerie-Assimilation noch einen Schritt weiter gehen und sie, statt ihres gegenwärtigen Stokers, mit einem den neuern Systemen angepaßten mittelalterlichen Wall- oder Hakenbüchse, wie sie noch in unsern Zeughäusern zu sehen sind, bewaffnen.

Diese Büchsen von großer Dimension in Kaliber und Länge, daher auch entsprechend schwer im Gewicht, werden nur aufgelegt abgefeuert, wozu der Mann noch mit einem 6 Fuß langen Spieß versehen werden muß, an dessen Schaft ein beweglicher Haken, der höher oder niedriger geschraubt werden kann und zum Auflegen dient, wenn der Spieß in die Erde gesteckt ist, angebracht wird.

Die Tragweite einer solchen Büchse soll unter Anwendung der neuesten Systeme — insbesondere des englischen Whitworth'schen — mit guter Trefffähigkeit füglich auf 5000 Fuß gebracht werden können. Nach dem gleichen System würde sie von hinten geladen — wie unsere neuern Jagdgewehre — was den doppelten Vortheil eines weit schnelleren Feuers und geringerer Kraftanstrengung im Laden, wodurch der Mann bei kühlerem Blute bleibt, für sich hat.

Der Spieß diene außer zum Auflegen, das seine Hauptbestimmung ist, auch zur Vertheidigung statt des Bajonettes des Infanteristen.

Es wäre dieß allerdings eine schwere Infanterie, dafür aber eine leichte Artillerie, so zu sagen das Bindeglied zwischen beiden Waffengattungen.

Die Hakenbüchsen würden auch Hohl- und Zündkugeln schießen.

Als Positions-Schützen würde eine so bewaffnete Truppe ungemein mehr leisten als unsere gegenwärtigen Scharfschützen, deren Tauglichkeit in der Linie oder als Tirailleurs — mir wenigstens — immer sehr zweifelhaft erschien.

Diese neue Waffengattung würden nicht mehr in Bataillone, sondern in kleinere Fraktionen, wie Compagnien, eingetheilt, die nach Bedürfniß größern Truppenkörpern beigelegt würden.

Die Natur ihrer Kampfweise bedingt auch weniger körperliche Strapazen, daher manch älterer Mann, der noch ein gutes Auge hat, aber große und rasche Märsche nicht mehr mitmachen könnte, hier gute Dienste leisten würde. Dahingegen die Elite unseres Volkes, diese schöne kräftige Jugend, die gegenwärtig unsere Scharfschützen bildet, besser in der Tirailleurkette, wo gelegentlich auch ein Hand- zu Handkampf statt hat, oder in einer Sturmkolonne verwendet würden, statt hinter Busch und Stein versteckt, ein langsames und zweifelhaftes Feuer abzugeben.

Gott hat uns Berge, Muth und Kraft gegeben — prächtige Kriegsfaktoren! — an uns ist es, sie zu Ehren zu ziehen!

(Schluß folgt.)

Die Cavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Fortsetzung.)

Mit Medikamenten, chirurgischen Instrumenten, Betten, überhaupt Vorräthen aller Art aufs Beste versorgt, bieten diese Spitäler ein sicheres Asyl für den kranken Soldaten. Delikatessen aller Art füllen die Vorrathskammer, die feinsten Weine und Liqueurs den Keller, welche den Kranken von den Ärzten auf die liberalste Weise verschrieben werden. Die Bettstellen sind von Eisen, mit Musquitovorhängen versehen, die Betten gute Matratzen und reine Wäsche, die wenigstens alle Wochen einmal geändert werden muß.

In der Behandlung des Patienten wird nichts gespart, das ihm seinen Zustand erleichtern könnte.

Zugleich ist jedes Spital eine Art von Observatorium im Gebiete der Naturwissenschaften.

Der Hospital-Steward hat täglich dreimal meteorologische Observationen zu machen, die allmonatlich an das Hauptquartier in Washington abgesandt werden. Diese Beobachtungen umfassen Barometer, Thermometer, Hygrometer, Stärke und Direction des Windes, allgemeine Klarheit der Luft; bei allfälligem Regen, Schnee u., der Anfang und die Dauer des Falls, so wie das Volumen derselben nach einem eigens dazu bestimmten Regenmesser. Ferner alle Phänomene, die irgendwie Einfluß auf Temperatur oder Wetter haben könnten. Aus den konsolidirten Tabellen, die monatlich nach Washington gesandt werden, kann man dort das Klima und die Salubrität des Landes, seine Erzeugnisse u. kennen lernen, und bei Truppenbewegungen diese mit allem Nöthigen versehen, das zu deren Wohlfahrt in einem gewissen Klima nothwendig ist.

Ferner haben diese Stewards Sammlungen im Gebiete der Mineralogie, Botanik und Zoologie

anzulegen und wo möglich gestopfte oder präparirte Exemplare der Fauna des Landes nach Washington zu senden, die dann im Museum des Smithsonian-Institutes aufbewahrt werden.

Im Felde folgt jeder Colonne ein Feldspital mit allem Nöthigen versehen, um sowohl die Kranken sorgfältig behandeln, als auch die wissenschaftlichen Nachforschungen und Sammlungen mit Erfolg betreiben zu können. Ambulancen auf guten Federn, weich gepolstert, Brankards oder Tragbahren, um Verwundete zu tragen, sind zur Transportation von Kranken vorhanden.

Man hat eine eigene Art Tragbahren mit sehr langen Tragstangen, in die hinten und vorn ein Maulthier gespannt wird. Man bedient sich letzterer bei Scoutingpartien.

Obgleich die schlechte Ordnung im Sanitätswesen in den Vereinigten Staaten zum Sprichwort geworden ist, so läßt sich das nämliche nicht vom Sanitätswesen ihrer Armee sagen. Die Ärzte sind durchgehends gebildete Leute, die ihr Fach von Grund aus kennen. Ja es giebt viele Talente unter denselben, denen man wichtige Entdeckungen in wissenschaftlicher Beziehung zu verdanken hat. So nenne ich nur einen Dr. Hammond, der durch Experimentiren in der organischen Chemie sich selbst dem Tode nahe brachte, und der nun seinen Krankenurlaub benützt, um mit Professor Liebig in München über sein Experiment zu conferiren.

Die Aufopferung, mit der sich Ärzte an Krankenlagern Tag und Nacht blossstellen, die liebevolle Behandlung der Patienten, verdient alle Anerkennung. Es ist das Spital auch der einzige Platz, in dem der Soldat Sympathie findet, im Dienste wird er streng, beinahe roh behandelt.

Im Ganzen genommen ist der Gesundheitszustand der Armee trefflich und die Ärzte sind klug genug, durch allgemeine Palliativmaßregeln die Leute so zu erhalten, daß sie diese nicht von Krankheiten zu heilen haben, die durch Sorgfalt total vermieden werden könnten.

Als Chirurgen stehen die Amerikaner keinen in der Welt nach, da sie überhaupt, was praktisches Zugreifen anbelangt, eine ungeheure Gewandtheit entwickeln.

Ich gehe nun im folgenden Paragraph zur Fehthungsart der Indianer über und will durch Beschreibung einiger selbst erlebten Gefechte und Campagnen einen Ueberblick der Praxis des Systems geben, welches ich bis jetzt theoretisch beschrieb.

VIII.

Fehthungsart der Indianer. Beschreibung einzelner Gefechte.

Wie schon oben gesagt wurde, ist der Indianer im Ganzen genommen feig und schlägt sich nur, wenn er durch Terrain- oder anderweitige Vor-